

**Das Hauptgebot für Juden und Christen –
Gott lieben aus ganzem Herzen und den Nächsten, wie sich selbst**
(Predigt zum 31. Sonntag i. J.: Dtn 6,2-6; Hebr 7,23-28; Mk 12,28b-34)

Weinend

sagte Franziskus eines Tages zum Herrn:

Ich liebe die Sonne

und die Sterne.

Ich liebe Klara

und ihre Schwestern.

Ich liebe das Herz der Menschen

und alle schönen Dinge.

Herr, du musst mir verzeihen,

denn nur dich sollte ich lieben.

Lächelnd

antwortete der Herr:

Ich liebe die Sonne

und die Sterne.

ich liebe Klara

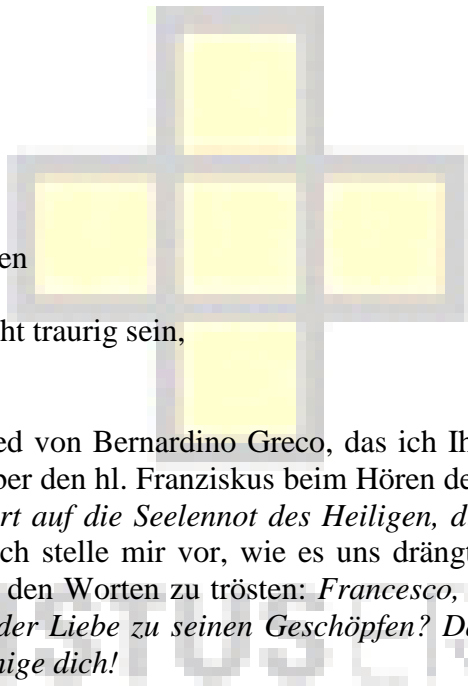
und ihre Schwestern.

Ich liebe das Herz der Menschen

und alle schönen Dinge.

Mein Franziskus, du musst nicht traurig sein,

denn das alles liebe auch ich.



Es ist ein umbrisches Volkslied von Bernardino Greco, das ich Ihnen vorgetragen habe. Vielleicht lächeln manche von Ihnen innerlich über den hl. Franziskus beim Hören der ersten Strophe und denken: *Ja, die gleiche oder eine ähnliche Antwort auf die Seelennot des Heiligen, die die zweite Strophe ausdrückt, hätte sicher auch ich parat gehabt.* Ich stelle mir vor, wie es uns drängt, dem großen Heiligen den Arm um die Schulter zu legen und ihn mit den Worten zu trösten: *Francesco, warum siehst du einen Widerspruch zwischen der Liebe zu Gott und der Liebe zu seinen Geschöpfen? Das gehört doch zusammen, das lässt sich doch nicht trennen! Also beruhige dich!*

Zugleich stelle ich mir vor, wie auch Franziskus in sich hineinlächelt, aber aus Bescheidenheit und Demut nichts erwidert, wohl aber denkt: *Machst du es dir mit deiner selbstsicheren Antwort nicht doch ein wenig zu einfach?*

Vielleicht ist es genau das, was die Heiligen von uns Durchschnittschristen unterscheidet: Sie sind hellstichtiger gegenüber sich und den eigenen Gefährdungen und sehen tiefer, als wir auf Anhub vermuten. Denn es kann ja kein Zweifel sein: Die Antwort, die das Lied selbst auf die Seelennot des Heiligen gibt, weiß natürlich auch Franziskus. Aber er weiß auch: Die Dinge dieser Welt, ihre Schönheit, ihre Anziehungskraft, auch und gerade ein so herrliches Wesen wie Klara und ihre Schwestern, alle Geschöpfe können dazwischentreten; können sich zwischen Gott und Mensch schieben, unversehens sehr viel anziehender erscheinen als der Schöpfer selbst. Jemand, der so verliebt war in die ganze Schöpfung und all ihre Herrlichkeiten wie der hl. Franziskus, wusste sicher, wie schmal gerade auch für ihn, der Grat ist, auf dem wir alle gehen. Wie schnell verfallen wir der Vordergründigkeit der Schöpfung und der Geschöpfe, die wir sehen, hören, tasten, schmecken, erleben und erfahren, und verbannen darüber den unseren Sinnen verborgenen Gott auf irgendeinen der hinteren Ränge unserer Werteskala bis dahin, dass er gar keine Rolle mehr spielt im Leben.

Und weil auch Gott das weiß, hat er zuerst seinem Volk, dem Volk Israel, und dann auch uns Christen dieses beiden Religionen gemeinsame Gebot als das erste und wichtigste von allen gegeben. Jeder gläubige Jude betet es als Teil des *Sch`ma Israel* täglich: „*Höre, Israel! Der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig. Darum sollst du den HERRN, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und ganzer Kraft*“ (Dtn

6,4f). Er *sieht* es viele Male am Tag, da die Mesusa, eine quaderförmige Kapsel, die das Sch`ma Israel von Hand geschrieben enthält, an den Türpfosten seines Hauses und seiner Wohnung befestigt ist. Es ist, als wolle er sich von Gott an dieses Gebot über allen Geboten auf Schritt und Tritt erinnern lassen, auf dass er es niemals vergesse.

In diesem Hauptgebot kommen Judentum und Christentum, Synagoge und Kirche, überein, haben darin eine ganz entscheidende Gemeinsamkeit. Die tragische Trennung zwischen beiden ist in dem begründet, der dieses Hauptgebot an die Kirche übergeben hat, Jesus. In ihm wird uns unüberbietbar gezeigt, warum Gott so liebenswert ist, nicht nur als Schöpfer, sondern fast mehr noch als unser Erlöser. In ihm hat Gott sich nämlich gleichsam dasselbe „Gebot“ gegeben, diesmal aber auf den Menschen bezogen: *Ich will den Menschen lieben mit ganzem Herzen, mit all meinen Kräften und meinem ganzen Sein*. Genau das hat Gott getan in der Menschwerdung seines Sohnes, die einmündet in der restlosen Hingabe seines Lebens bis hin zum Schmachttod am Kreuz, in einer Selbstgabe, die ausdrückt: *Mit meinem ganzen Wesen, mit all meinen Kräften, mit meinem ganzen Sein schenke ich dir, Mensch, meine Liebe*.

Damit aber rückt Jesus das Gebot der Nächstenliebe, die er auf diese Weise uns allen voraus in ihrer äußersten Radikalität gelebt hat, ganz nahe heran an das Hauptgebot der Gottesliebe. Die hebräische Bibel kennt es zwar auch, aber hier steht es irgendwo als ein Gebot unter vielen anderen. Zudem wird es in der Regel auch nur als eine Verpflichtung gegenüber dem eigenen Volksgenossen verstanden. Jesus rückt es in die Mitte des Glaubens, macht es zu einem untrennbaren Teil des Hauptgebotes. Gottes- und Nächstenliebe sind von nun an die zwei Seiten ein und derselben Liebe, die uns aufgetragen ist. Und zwar nochmals verstärkt, so radikalisiert, dass es den Charakter eines ganz neuen Gebotes bekommt. Denn der Vergleichspunkt ist nun nicht mehr die Liebe zu sich selbst, sondern, wie es das Johannes-Evangelium formuliert, die Liebe Jesu.: *„Ein neues Gebot gebe ich euch! Liebt einander, wie ich euch geliebt habe!“* (Joh 13,34)

Zuletzt könnte man fragen, wie das denn gehen soll, die Liebe als ein *Gebot*. Liebe kann man doch nicht befehlen. Die Antwort liegt in der Formulierung des Gebotes. Schon im Alten Testament heißt es ausdrücklich, dass diese „Liebe aus ganzem Herzen“ eingeschrieben sein soll in unseren Herzen. Gott weiß, dass es eigentlich unser innerstes Bedürfnis ist, die Liebe selbst, den Ursprung aller Liebe, Gott, mit all unserer Lebens- und Liebeskraft zu lieben. Dieses innerste Bedürfnis ist nur überlagert durch all die anderen Dinge und Personen, die sich uns oft so aufdrängen, dass sie die Liebe zu Gott verdrängen. Es geht also darum, unserem Herzen das einzuschreiben, was schon längst in unserem Herzen ist. Nicht wie ein von außen auferlegtes Gesetz sollen wir also lieben, Gott und Mitmensch, sondern so, dass die Liebe aus unserem eigenen Innersten, wirklich aus unserem Herzen, entspringt.

Daher möchte ich schließen mit einer Anregung. Ich bin sicher, dass jede Ehefrau aus dem Mund ihres Mannes und auch Ehemänner aus dem Mund ihrer Frauen gelegentlich hören wollen: *Ich liebe dich* – oder wie auch immer man es ausdrücken mag. Ich glaube, auch Gott, auch Jesus freut sich, dies gelegentlich von uns, von mir zu hören. Manche von Ihnen haben es vielleicht schon öfter einmal gesagt. Andere vielleicht schon lange nicht mehr oder noch nie. Vielleicht prüfen Sie sich einmal, ob Sie es sagen können und es sagen wollen. Nicht aufgrund einer großen Gefühlsaufwallung, wohl aber, weil Sie sagen: *Ja, danach strebe ich. Und weil ich die Liebe, die Gott zu mir hat, erwidern möchte, kann ich es auch sagen: „Herr, Gott, Jesus, ich liebe dich. Lass mich wachsen in dieser Liebe, damit sie immer mehr verankert sei in meinem Herzen. Lass mich aus dieser Liebe zu dir auch meine Mitmenschen lieben, besonders die, mit denen ich mich schwer tu! Einfach, weil ich dich liebe.“*

Vielleicht versuchen Sie einfach einmal.

© Pfr. Bodo Windolf